

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 89 (2022)

Artikel: Umbau Schloss Burgdorf 2017-2020
Autor: Lehmann, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umbau Schloss Burgdorf 2017–2020

Bruno Lehmann



Nach drei Jahren Umbauzeit wurde am Wochenende vom 13./14. Juni 2020 das frisch renovierte Schloss Burgdorf mit seinen teilweise neuen Nutzungen der Öffentlichkeit präsentiert. Das Echo war durchwegs positiv, und wie sich zeigte, konnten auch die Kosten der aufwendigen Bauarbeiten im Griff behalten werden.

Die Folgen der Bezirksreform

2006 wurde in einer kantonalen Volksabstimmung die Bezirksreform gutgeheissen: Die Reform fasste die vorher 26 Regierungsstatthalterämter zu nur noch zehn Verwaltungskreisen und fünf Verwaltungsregionen zusammen, und aus den 13 vorherigen Gerichtskreisen wurden die vier heutigen Regionalgerichte in Bern, Biel, Thun und Burgdorf. Von der Reform erwartete der Kanton einerseits Einsparungen bei den Personal- und Liegenschaftskosten und hoffte andererseits, durch den Verkauf der frei werdenden Verwaltungsgebäude Einnahmen erzielen zu können.

Im Verwaltungskreis Emmental-Oberaargau wurde durch die Reform das Schloss Burgdorf frei, in dem das Regionalgericht und das Regierungsstatthalteramt Emmental untergebracht gewesen waren. Als der Regierungsrat seine Verkaufsabsichten umsetzen und verschiedene Schlösser auf den Liegenschaftsmarkt bringen wollte, ging ein Aufschrei durchs Land: Man befürchtete, dass wichtiges Kulturgut einfach an den Meistbietenden verschertelt werden könnte. In Burgdorf wurde Elisabeth Zäch eine der Wortführerinnen des Widerstandes, dies bis Ende 2007 in ihrer Funktion als zuständige Burgdorfer Gemeinderätin für Kultur, ab 2008 als Stadtpräsidentin.

Neue Nutzung gesucht

Klar war von Anfang an, dass eine neue Nutzung für das Schloss die grosse Chance bietet, die Attraktivität von Stadt und Region zu steigern. Aber mit welcher Nutzung konnte man dieses Ziel erreichen und wie sie finanzieren? Es zeigte sich, dass für die Abklärung dieser Fragen der Beizug eines erfahrenen Projektmanagers nötig sein würde, und dieser Projektmanager konnte – wie Elisabeth Zäch erzählt – in der Person des inzwischen leider verstorbenen Res Marti gefunden werden. Res Marti, in Oberburg aufgewachsen, hatte in Burgdorf das Gymnasium besucht. Mit seinen beruflichen und sonstigen Tätigkeiten (Gymnasiallehrer für Lateinisch und Griechisch, Generalsekretär der bernischen Erziehungsdirektion, Gründungsdirektor des Zentrums Paul Klee, Major im Generalstab) brachte er kulturelles Interesse, Führungserfahrung und ein gutes Beziehungsnetz mit: Er wusste, wie man solche Projekte aufgleist. Marti war auch mit einer grossen Portion Hartnäckigkeit ausgestattet, die sich als nötig erweisen sollte.

Zunächst ging es darum, mit dem Kanton als Liegenschaftseigentümer handelseinig zu werden: Das Angebot des Kantons an die Stadt Burgdorf, das Schloss für sieben Millionen Franken zu übernehmen, wurde seitens der Stadt zurückgewiesen. Man konnte sich mit dem Kanton aber darauf einigen, zunächst einen Wettbewerb durchzuführen mit dem Ziel, Nutzungs-ideen zu entwickeln und die zu erwartenden Kostenfolgen abzuklären. Eine klare Vorgabe für den Wettbewerb war dabei, dass im umgebauten Schloss auch die bestehenden Museen Platz haben müssen.

Der Ideenwettbewerb

Der Wettbewerb, der im Jahre 2010 gestartet wurde, brachte verschiedene Ideen: Am einträglichsten hätte sich der Einbau von Eigentumswohnungen erwiesen. Allerdings war zu erwarten, dass sich Wohnungseigentümer an allzu viel Besuchsverkehr stören würden, was das Schloss zumindest teilweise der Öffentlichkeit entzogen hätte. Eine weitere Idee war die Einrichtung einer Pousada, wie sie etwa in Portugal in historischen Gebäuden als gediegene Hotelunterkünfte angeboten werden. Aber auch diese in finanzieller Hinsicht interessante Nutzung, hätte die breite Öffentlichkeit teilweise ausgeschlossen. In den Workshops, die im Laufe des Wettbewerbsprozesses durchgeführt wurden, kam man zum Schluss, dass bei

einem Objekt wie dem Schloss Burgdorf die Renditeüberlegungen hinter den kulturellen und sozialen Interessen zurücktreten müssen.

Aus dem Wettbewerb ging schliesslich das Projekt des Burgdorfer Architekturbüros Atelier G+S Architekten und Planer AG als Sieger hervor: Das Büro präsentierte ein ausgereiftes Projekt, das die Schweizer Jugendherbergen als wichtigen Nutzer – und finanziellen Mitträger! – des Schlosses vorsah. Es lagen auch bereits ein Businessplan und eine erste Kostenschätzung über 13,2 Millionen Franken vor.

Wie Architekt Rolf Grossenbacher vom Atelier G+S erläutert, stand hinter ihrem Projekt die Überlegung, dass sich Museum und Jugendherberge gegenseitig Kundschaft bringen sollten, zum Beispiel durch einen Gratis-eintritt der Übernachtungsgäste für das Museum. Um die Entscheidungsträger der Schweizer Jugendherbergen von der Idee der Einrichtung einer Jugendherberge im Schloss zu überzeugen, sei man – so Rolf Grossenbacher – quasi als «Tourismusvermarkter» mit vielen Prospekten über Schloss, Stadt und das schöne Emmental nach Zürich gereist. Weil der Franchise-nehmer der Jugendherberge in Langnau gerade seinen Vertrag gekündigt hatte und deshalb im Emmental eine Angebotslücke entstand, zeigten die Schweizer Jugendherbergen bei diesem ersten Gespräch ein gewisses Interesse, und man vereinbarte als nächsten Schritt eine gemeinsame Besichtigung der Schlossanlage. Diese Besichtigung brachte einen wichtigen Durchbruch: Die Jugendherbergen zeigten sich von der Schlossanlage und den eingerichteten Museen beeindruckt und waren nun bereit, die Idee weiterzuverfolgen.

Die Geldsuche

Nach dem Wettbewerbsentscheid ging es – unter der Federführung von Stadtpräsidentin Elisabeth Zäch und unter Mithilfe von Res Marti – darum, abzuklären, ob die nötigen Geldmittel überhaupt aufzutreiben wären: Dass die Stadt Burgdorf einen massgeblichen Beitrag würde leisten müssen, war klar. Der entsprechende Kreditantrag wurde vom Burgdorfer Stadtrat denn auch einstimmig genehmigt. Ebenfalls einstimmig fiel die Unterstützung des Projektes im Grossen Rat aus, und grosszügig zeigten sich weiter die Burgergemeinde Burgdorf und die Burgergemeinde Bern, die ja ebenfalls eine Zähringerstadt ist.

Wie Elisabeth Zäch erzählt, habe es einen «Riesenruck» gegeben, als der Kanton und die Burgergemeinden ihre Schatullen öffneten. Und überraschend spendenfreudig habe sich auch die Bevölkerung im Rahmen der Aktion «Ich baue mir mein Schloss» gezeigt. Ganz wichtig sei weiter die Unterstützung durch den verstorbenen kantonalen Denkmalpfleger Michael Gerber gewesen: Sein persönlicher Einsatz einerseits zum baulichen Gelingen des Projektes und andererseits zu seiner Finanzierbarkeit sei ausserordentlich gross gewesen.

Und sehr erfreut war Elisabeth Zäch schliesslich auch über die grosse Unterstützung, die das Projekt von den umliegenden Gemeinden, der Wirtschaft und der Region erhielt: So konnte über die Kasse der Neuen Regionalpolitik (NRP) des Bundes ein zinsloses Darlehen über drei Millionen Franken mit einer Laufzeit von 25 Jahren beschafft werden. Dies war nur möglich, weil die ganze Region und anschliessend auch der Kanton einen entsprechenden Antrag unterstützt hatten. Gerade in der Region war man überzeugt, dass eine Jugendherberge im Schloss Burgdorf den vorhandenen und zukünftigen Tourismusangeboten wie Herzroute und Herzschaufe einen Schub geben könnte. Im ersten Betriebsjahr 2020 und trotz (oder auch wegen?) Corona bestätigte sich dies, konnten doch in nur fünf Monaten Betrieb rund 10 000 Übernachtungen registriert werden. Und vom Besucheransturm profitierte auch das Museum: Es verzeichnete in der gleichen Zeit etwa 14 000 Eintritte.

Ein weiterer Wettbewerb für das Museum

Nachdem die zukünftige Nutzung des Schlosses geklärt war und auch die Finanzierung auf guten Wegen zu sein schien, wurde am 25. Februar 2016 die Stiftung Schloss Burgdorf gegründet, die das Schloss vom Kanton zum symbolischen Preis von einem Franken übernehmen konnte. Der Stiftungsrat ist aus Personen mit verschiedenen Kompetenzen zusammengesetzt und – wie Elisabeth Zäch betont – seine Mitglieder engagieren sich ohne Honorar und sogar ohne Spesenentschädigung.

Nachdem nach der ersten Wettbewerbsrunde klar geworden war, dass das Museum eine tragende Rolle im umgebauten Schloss spielen würde, entschieden Stiftung und Kanton gemeinsam, über Ausrichtung und Form des Museums einen Wettbewerb durchzuführen. Aus diesem Wettbewerb ging die Arbeitsgemeinschaft groenlandbasel/fischteich als Siegerin hervor, wo-

bei die Ausstellungsgestalter die drei bestehenden Museumssammlungen im Projekt «Wunderkammern» zusammenfassten.

Die Umbauarbeiten

Für das Architekturbüro G+S begannen nun die Planungsarbeiten. Dabei ging es insbesondere darum, in den Schlossräumlichkeiten 120 Schlafplätze sowie einen Gastronomiebereich unterzubringen. Die restliche Fläche sollte dem Museumsbetrieb dienen. Weiter musste ein Kostenvoranschlag erstellt werden. Diese Arbeiten wurden vom Architekturbüro G+S erbracht, ohne die Sicherheit zu haben, später einmal die Ausführung des Projektes übernehmen zu können. Zwar lagen wichtige finanzielle Zusagen vor, das Projekt hätte aber immer noch an der Finanzierung scheitern können. Rolf Grossenbacher geht davon aus, dass sein Büro etwa 2000 Stunden Fronarbeit geleistet hatte, bis die Stiftung Schloss Burgdorf dem Atelier G+S 2017 schliesslich offiziell den Auftrag erteilen konnte, mit dem Umbau des Schlosses zu beginnen.

Für das Atelier G+S war es ein einzigartiges, aber anspruchsvolles Bauprojekt: Da man in einem historisch und archäologisch äusserst wichtigen Objekt arbeitete, musste Hand in Hand mit der Denkmalpflege und mit dem Archäologischen Dienst gearbeitet werden, was zu einer rollenden Planung führte: Alle zwei Wochen fanden mit allen Beteiligten Sitzungen statt, bei denen die neuesten Erkenntnisse aus den vorgenommenen Arbeiten präsentiert wurden. Anschliessend musste nicht selten die Planung angepasst werden.

Zu einer grösseren Neuplanung führte zum Beispiel die Entdeckung der vorher verborgenen Grisaille-Malereien von 1686 im sogenannten Schiltensaal (ehemalige Amtsstube): Die Jugendherbergezimmer im Obergeschoss der Halle mussten deshalb ins Erdgeschoss des Palas verschoben werden. Die frühere Amtsstube dient heute nun als sehr geschätztes Traulokal.

Bei jeder Projektänderung musste zudem darauf geachtet werden, die Kosten im Griff zu behalten und nötigenfalls andernorts Einsparungen vorzunehmen: So verzichtete man z.B. auf den Ersatz von alten Böden und Fenstern und begnügte sich damit, Wände nur neu zu streichen. Bei einem Gebäude, das mehr als 800 Jahre alt ist, waren auch (teure!) Überraschungen zu befürchten. Wie Rolf Grossenbacher erzählt, blieben

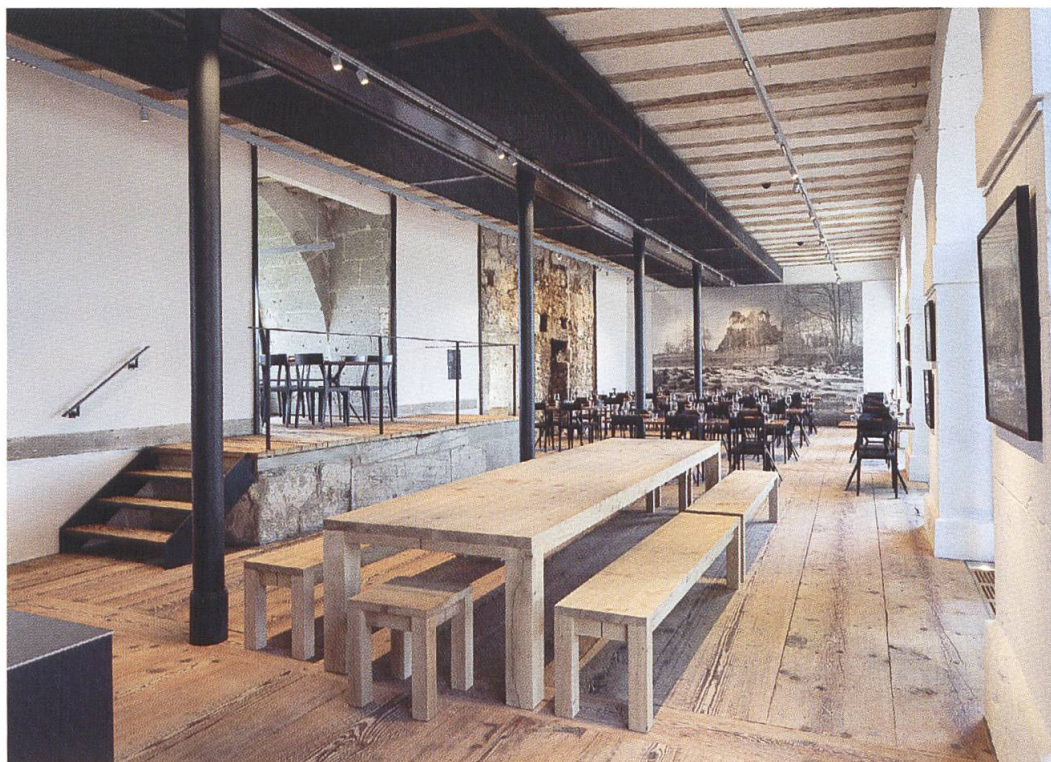


Gemeinsamer Eingangsbereich für Jugendherberge, Restaurant und Museum





Blick in den ehemaligen Assisensaal und das Restaurant mit der «Rittertafel»



die ganz bösen Überraschungen aber glücklicherweise aus. Zu unerwarteten Mehrkosten führte der Einbau des Liftes für die Jugendherbergen, weil man ausgerechnet dort, wo man den Lift hatte einbauen wollen, nicht auf Fels stiess und deshalb mit Pfählen für den nötigen, festen Untergrund sorgen musste. Zu Mehrkosten kam es auch, weil sich das Dachgeschoss im Kornhaus als zu wenig tragfähig erwies, und weitere Zusatzkosten entstanden, weil Werkleitungen neu verlegt werden mussten, was bis zur Zugbrücke eine Neupflasterung zur Folge hatte.

Im Übrigen gab es während der ganzen Bauarbeiten nur eine einzige grössere Panne, deren Mehrkosten aber zulasten des betroffenen Unternehmers gingen: Als dieser Unternehmer die Verglasungen für die Bögen beim ehemaligen Kornhaus und Gefängnis (heute Eingangsbereich für Museum, Jugendherberge und Restaurant) anlieferte, stellte sich heraus, dass sie zwar in der Breite, nicht aber in den Rundungen stimmten. Dass der Unternehmer die ersten und dann auch die neuen Verglasungen mit dem Helikopter anliefern und abholen lassen musste, weil sie nicht mit Lastwagen aufs Schloss gebracht werden konnten, machte ihren Ersatz auch nicht günstiger. Für die Bauarbeiten hatte dieser Fehler zur Folge, dass das Gebäude während des Winters nur provisorisch mit Planen geschützt und nicht beheizt werden konnte.

Der Kostenvoranschlag wurde eingehalten

Die Schlussabrechnung zeigt nun, dass man die Kosten im Griff hatte: Der Kostenvoranschlag sah Umbaukosten von 17,3 Millionen Franken vor, und trotz der Tatsache, dass man gegenüber dem Voranschlag Mehrleistungen von 1,36 Millionen Franken erbrachte, konnten die Arbeiten mit 17,8 Millionen Franken und damit mit einer Kostenüberschreitung von nur 2,8 Prozent abgeschlossen werden. Rolf Grossenbacher führt dies darauf zurück, dass man viele Arbeiten gegenüber den Erfahrungswerten günstiger hatte vergeben können und dass einige Unternehmer vermutlich zum Selbstkostenpreis arbeiteten: Einerseits hätten sie wohl das Projekt Schlossumbau unterstützen wollen, andererseits sei das Schloss für sie ein sehr gutes Referenzobjekt.

Das gilt auch für Rolf Grossenbacher und sein Büro, und man ist dort stolz darauf, nun Teil der jahrhundertealten Baugeschichte des Schlosses zu sein.

Zufriedenheit auch bei den Jugendherbergen

Mit dem Ergebnis der Umbauarbeiten ist man auch auf Seiten der Schweizer Jugendherbergen sehr zufrieden. Wie Kurt Schempp erzählt – er begleitet bei den Jugendherbergen die neuen Projekte und ist auch für deren Nachbetreuung zuständig –, sei man nach dem ersten Kontakt mit den Burgdorfern noch etwas skeptisch gewesen: Normalerweise errichte man Jugendherbergen nur in bekannten Reisedestinationen, und zudem habe man sich wegen der Nähe zu Bern und der dortigen Jugendherberge gefragt, ob eine Jugendherberge in Burgdorf überhaupt erfolgreich betrieben werden könnte. Als man dann aber das Schloss gesehen habe und sich durch die Einrichtung einer Jugendherberge im Schloss die Möglichkeit ergab, ein derart einmaliges Objekt einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu erhalten, und nachdem man auch noch feststellte, dass in Burgdorf und der Region zahlreiche interessante Angebote für Besucher und Besucherinnen zur Verfügung stehen, seien die ersten Bedenken weitgehend beseitigt gewesen. Da sei es auch kein Hinderungsgrund mehr gewesen, dass nicht die normalerweise geforderten 160, aber immerhin 120 Liegeplätze im Schloss untergebracht werden konnten. Ganz entscheidend sei für die Schweizer Jugendherbergen aber auch die grosse Unterstützung gewesen, die man seitens von Burgdorf und der Region für das Projekt gesehen habe. Kurt Schempp erwähnt insbesondere die Begeisterung und das Engagement von Elisabeth Zäch, die für ihn entscheidend zum Gelingen des Projektes beigetragen habe. Er habe bei keiner neuen Jugendherberge, die er begleiten durfte, eine derart einhellige und breite positive Grundeinstellung aller Beteiligten gefunden wie in Burgdorf. Und auch die Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro, der Stiftung und dem Museum hat er als problemlos erlebt.

Das Restaurant

Das grösste Risiko sah Kurt Schempp für das Restaurant: Es muss sieben Tage in der Woche offen sein, für die Gäste der Jugendherberge ein günstiges Angebot haben, aber auch in der Lage sein, eine Hochzeitsgesellschaft mit etwas höheren Ansprüchen zufriedenstellen zu können. Man habe verschiedene Varianten diskutiert, z. B. die Vermietung des Restaurants an einen Pächter, sei aber schliesslich zum Schluss gekommen, dass es am



Die verschiedenen Jugendherbergszimmer tragen individuelle Namen und sind teilweise mit aussortierten Museumsobjekten dekoriert





Der um 1200 gebaute Rittersaal ist weitgehend original erhalten geblieben; die Wand- und Deckenmalereien im Schiltensaal sind 1686 entstanden



besten sei, wenn Unterkunft und Verpflegung aus einer Hand angeboten würden. Bewährt habe sich seit der Eröffnung zudem die enge, auch personelle Zusammenarbeit mit dem Museum. Das Museum und insbesondere sein Bildungsteil für Schulklassen trügen dazu bei, die Jugendherberge ganzjährig gut auslasten zu können. Insgesamt ist Kurt Schempp davon überzeugt, dass man mit dem umgebauten Schloss ein Angebot geschaffen habe, das den Nerv der Zeit treffe.

Die archäologischen Entdeckungen (siehe auch Jahrbuch 2020, S. 39 ff.)

Wegen der grösseren baulichen Massnahmen, die vorgesehen waren, musste – wie oben bereits erwähnt – der Archäologische Dienst des Kantons Bern beigezogen werden. Erwartet wurden insbesondere neue Erkenntnisse aus der Bauzeit des Schlosses, also aus dem Hochmittelalter. Im westlichen Teil der Schlossanlage stiess man aber nach dem Aufreissen der Böden auf Befunde, die nicht dem Mittelalter zugeordnet werden konnten. Der für das Mittelalter zuständige Ausgrabungsleiter Marco Amstutz zog deshalb Kollegen bei, die ihm bestätigten, dass die Funde aus der Bronzezeit stammten. Ein kleines Team des Archäologischen Dienstes wandte sich diesen Funden aus der Frühzeit zu. Dabei zeigten sich schlussendlich – insbesondere aus zwei Gruben – Funde aus drei zeitlichen Epochen:

- Eine isolierte Holzkohle, gefunden in einer Kernbohrung, ist die einzige existierende Spur des *Neolithikums* (spätes Cortaillod, ca. 3500 v. Chr.) auf dem Schlosshügel.
- Siedlungsspuren fanden sich aus der *Frühbronzezeit*, und zwar sieben, vielleicht acht Pfostenlöcher, für die die C14-Methode eine Entstehungszeit zwischen 1800 und 1600 v. Chr. ergab. Dabei ist für diese Zeit sehr ungewöhnlich, dass eine Siedlung auf einem Hügel errichtet worden war: Höhenanlagen waren in dieser Zeit selten, normalerweise finden sich die Siedlungen am Rande von Seen.
- In den zwei Gruben fanden sich ausserdem viele Objekte aus der *Spätbronzezeit*. Diese Funde konnten alle in das 9. bis 8. Jahrhundert v. Chr. datiert werden.

Zu diesen Fundstücken, die heute teilweise im Museum (Ausstellungsraum im 3. Stock des Palas) besichtigt werden können, gehörten z. B. komplette Gefässe, Grob- und Feinkeramik, Webgewichte und Spinnwirtel zur Textilverarbeitung sowie ein sogenanntes Mondhorn. Dabei besteht das ca. 40 cm lange Burgdorfer Mondhorn aus Sandstein, was ungewöhnlich ist, wurden Mondhörner doch meistens aus Ton hergestellt. Ihre Funktion gibt im Übrigen bis heute Rätsel auf und rätselhaft bleibt vorläufig auch die seinerzeitige Funktion der beiden Gruben. In der Schweiz gibt es für diesen Zeitraum zurzeit nichts Vergleichbares.

Aus der Spätbronzezeit bis 1200 n. Chr., als Berchtold der V. mit dem Bau des Schlosses begann, also während nicht weniger als zwei Jahrtausenden, fanden sich dagegen keine Siedlungsspuren mehr, entweder weil es im untersuchten Gebiet gar keine gab oder weil beim Bau der heutigen Burg alles Frühere zerstört worden war.



Das rätselhafte Mondhorn aus der Spätbronzezeit (Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Aufnahme Philippe Joner)

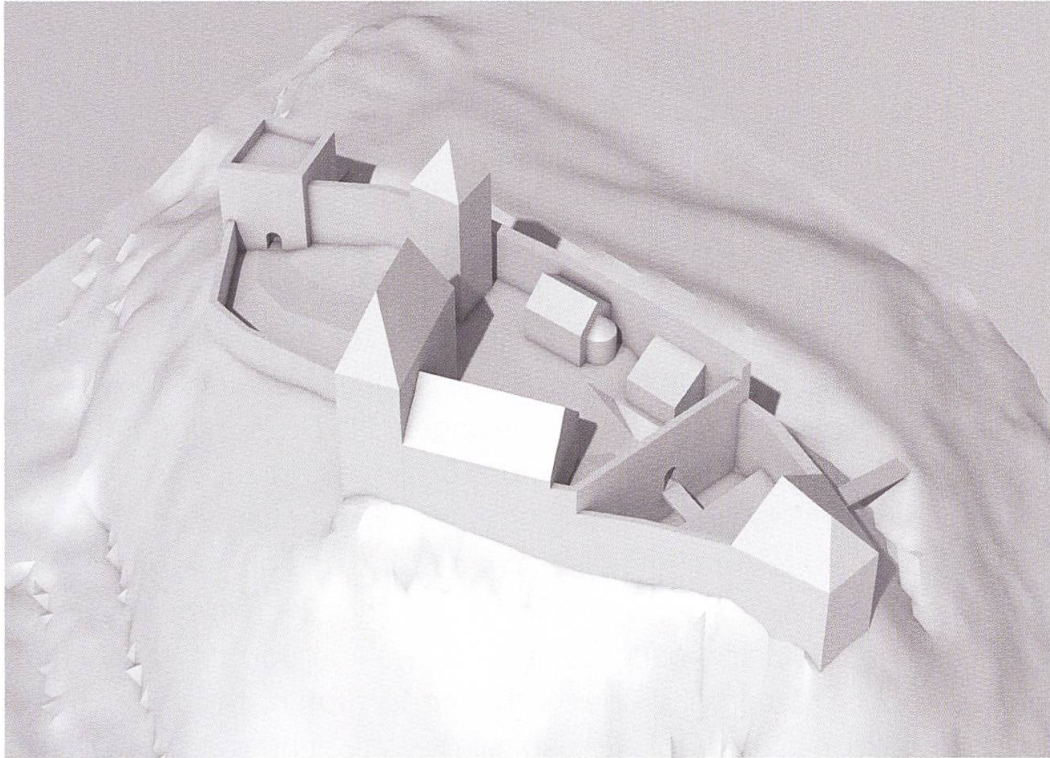


Die nördliche Ringmauer wurde von den Kyburgern verstärkt und mit den beiden Rundtürmen und dem Torturm versehen (Aufnahme Philippe Joner)

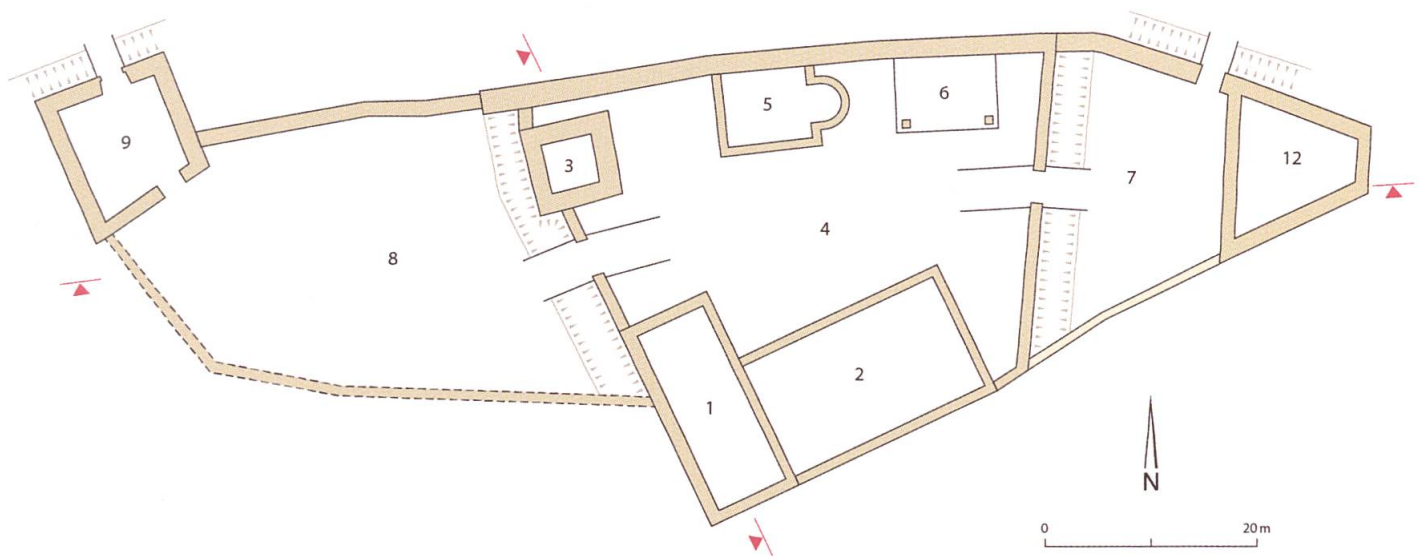
Neues zur Schlossgeschichte

Die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in den Jahren 2018 und 2019 ergaben nicht nur für die Frühzeit, sondern auch für die Gründungszeit des Schlosses einige Überraschungen. Grundsätzlich konnten die Feststellungen, die Dr. Jürg Schweizer im Kunstdenkmälerband von 1985 gemacht hatte, bestätigt werden. Ob es neben dem Palas (auch Wohnturm oder Donjon genannt), der direkt anschliessenden, einschiffigen Halle und dem Bergfried westseitig auch noch eine zähringische (Margarethen-)Kapelle gab, wie Schweizer vermutet hatte, liess sich durch die neuen Ausgrabungen nicht bestätigen; alle früheren baulichen Spuren sind hier durch den Bau des Kornhauses 1749 zerstört worden.

Neu gefunden wurde dagegen im westlichen Bereich eine weitgehend erhaltene sogenannte Filterzisterne mit einem Fassungsvermögen von 20000 bis 30000 Liter Wasser. Dort konnte neu auch festgestellt werden, dass die spätere kyburgische Ringmauer eine zähringische Vorgängerin hatte: Die Kyburger hatten die Mauer nur verstärkt und die beiden Rundtürme und einen Torturm angebaut.



Modell der zähringischen/kyburgischen Schlossanlage gemäss PD Dr. Armand Bae-riswyl



1 Palas oder Donjon; 2 Halle; 3 Bergfried; 4 Kernburg; 5 mutmassliche Kapelle;
6 Zisterne mit Schutzdach; 7 Vorburg Ost; 8 Vorburg West; 9 Torturm und mut-
masslicher Burgmannensitz West; 12 Burgmannensitz Ost

Die zähringische Mauer knickte im Bereich des heutigen Restaurants nach Süden (auf den Innenhof) ab, womit – als wichtige neue Erkenntnis der Archäologen – davon auszugehen ist, dass diese Mauer den Hof der zähringerzeitlichen Kernburg nach Osten begrenzte. Der Schlosshof wäre damit deutlich kleiner gewesen als heute. Zudem stellte sich heraus, dass der Bereich ausserhalb der östlichen, zähringischen Mauer rund fünf Meter unter dem heutigen Hofniveau lag: Wer damals durch das kyburgische Tor eintrat, befand sich demnach fünf Meter unter dem Niveau der zähringischen Kernburg und konnte nur durch eine Rampe und durch ein weiteres Tor auf das höher gelegene Niveau gelangen. PD Dr. Armand Baeriswyl vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern schliesst aus den archäologischen Befunden, dass man es hier mit einer sogenannten Vorburg zu tun hat, die aber bereits in zähringischer Zeit bestand und die man vom Alten Markt her durch ein Tor erreichte. In kyburgischer Zeit wurde dieses Tor dann erneuert und prächtiger gestaltet und damit der Torturm geschaffen. Die kyburgische Mauer führt aber nach dem Torturm noch 13 Meter weiter, und weil man in dieser Mauer originale Fenster sieht, kann es sich nicht einfach nur um eine Fortsetzung der Mauer handeln. Vielmehr zeigten die Untersuchungen, dass auf der Innenseite der Mauer ein dreigeschossiges Gebäude stand, und zwar mit Wohnräumen, die mit Cheminées, Aborten und sogenannten Sitzbank-Nischenfenstern recht vornehm ausgestattet waren. Das unterste Geschoss ist heute noch erhalten und dient seit dem dort 1749 erstellten Kornhaus als Keller. Dieser Keller weist bezeichnenderweise das gleiche Niveau auf wie der Eingang des Torturms. Und auch hier postuliert Dr. Baeriswyl, dass dieses kyburgische Wohngebäude mit herrschaftlichem Gepräge bereits einen zähringischen Vorgängerbau hatte und wohl als sogenannter «Burgmannensitz» für Ministeriale (ritterliche Vasallen) diente: Sie hatten die Aufgabe der Burghut und erhielten im Gegenzug das Recht, auf der Burg zu wohnen.

Eine zweite Vorburg gibt es noch heute auf der Westseite der Kernburg: Diese Vorburg betritt man durch den 1559 errichteten Torturm, der aber auf dem Sockel eines zähringischen Vorgängerbaus errichtet worden war und der nach Meinung von Dr. Baeriswyl von seiner Grösse her nicht nur der Bewachung des Eingangs, sondern auch dem herrschaftlichen Wohnen diente, dies als zweiter Burgmannensitz.

Die Folgerungen der Archäologen

Für die Archäologen stellt sich die Frage, warum Berchtold V. in Burgdorf – im Unterschied zu seinen anderen zähringischen Gründungsstädten – einen derart grossen baulichen Aufwand getrieben hat: einerseits mit der sehr repräsentativen Kernburg, die grösstenteils aus Backsteinen erstellt wurde, einem Baumaterial, das damals in dieser Gegend noch völlig unüblich war, und andererseits mit den zwei Vorburgen, die auch noch zwei grosse (Wohn-)Gebäude aufwiesen. Der Zähringer in seiner Burg wurde also sozusagen von beiden Seiten von Burgmannen bewacht und beschützt. Für Dr. Armand Baeriswyl liegt der Schluss nahe, dass Berchtold V. vorhatte, Burgdorf zum Zentrumsort des von ihm geplanten zähringischen Herzogtums Burgund zu machen.

Die Ruhe nach dem Sturm

Nachdem die Bauphase abgeschlossen ist und auf dem Schloss «Normalbetrieb» herrscht, können die Stiftungsratsmitglieder und ihr Geschäftsführer Urs Weber etwas kürzertreten. Urs Weber, der vorher über 40 Jahre als Bankfachmann in verschiedenen Funktionen tätig gewesen war, wurde Ende 2016 von der Stiftung um Mithilfe angefragt, weil er als Mitrealisator der Burgdorfer Eisbahn und als OK-Mitglied der beiden Eidgenössischen Schwingfeste in Burgdorf und Estavayer Erfahrungen mit Grossprojekten mitbrachte. Er amtierte seither als Geschäftsführer oder – wie er es ausdrückt – als «Mädchen für alles» für den Stiftungsrat, dies offiziell zu 40 bis 50 Prozent, effektiv aber während der Bauphase, als seine Präsenz an unzähligen Sitzungen gefragt war, eher zu 80 Prozent. Im heutigen Zeitpunkt ist Urs Weber – neben der Verwaltungstätigkeit – vor allem noch für den baulichen Unterhalt der Schlossanlage zuständig: Die Stiftung Schloss Burgdorf sei jetzt, nach Abschluss der Bauarbeiten, mit einer Immobilienfirma vergleichbar.

Auch Urs Weber hat es viel Freude bereitet, bei einem derartigen Projekt mitzuarbeiten, es sei seinem Wunsch entgegengekommen, immer wieder neue Aufgaben anzupacken.

Ich danke Elisabeth Zäch, Rolf Grossenbacher, Kurt Schempp und Urs Weber für ihre Gesprächsbereitschaft und Laure Prétôt und Dr. Armand Baeriswyl vom Archäologischen Dienst für die Erlaubnis, sie aus ihrem Vortrag vor dem Historischen Verein des Kantons Bern zitieren zu dürfen. Und ich danke allen Auskunftspersonen für die kritische Durchsicht des Artikels und das grosszügige Zurverfügungstellen von Fotos und Zeichnungen.

Sämtliche in diesem Jahrbuchartikel nicht anders bezeichneten Aufnahmen stammen von der Burgdorfer Fotografin Verena Menz.

